



Abend =

Zeitung.

198.

Sonnabend, am 19. August 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Kellmer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Pauline.

(Einer trauernden Mutter.)

„Ist dies der Schlummer, — oder ist's der Tod?  
„Erschließt kein Morgen diese Auglider?  
„Das holde Lächeln, kehrt es nimmer wieder  
„Das uns der Freude stillen Himmel bot?“

Es ist der tiefste Schlaf; man nennt ihn Tod.  
Doch laß den Schmerz die Wange Dir nicht bleichen!  
Es trägt der Tod ein heilig Friedenszeichen  
Und seine Nacht hat auch ein Morgenroth.

Du hast Dein Kind geliebt, beschirmt, bewacht,  
Warst Schutzgeist ihm; — nun hat es Gott gewendet,  
Und Deinem Kind das Englamt gespendet,  
Das früher Er Dir liebend zugehacht.

Es soll fortan an Deiner Seite stehn  
Ein Bote Gottes in des Lebens Stürmen,  
Soll vor Gefahr die treuen Eltern schirmen,  
Ein Schutzgeist, beiden liebend ausersehn.

Ob unsichtbar: Du fühltest seine Näh'  
Im milden Wehn, das Deine Wangen kühlet,  
Wenn banger Schmerz in Deinem Busen wühlet  
Als ob die Welt vor Deinem Blick' vergeh'.

Dann ruft es leise: Sieh' ich bin Dir nah,  
Und bringe Dir von meinem Himmel Kunde!  
Dein Kind, es steht mit Dir im ew'gen Bunde,  
Und heilig ist, was Gottes Rath erschah!

Wie Du des Lebens Trank mir einst gereicht,  
So bring' ich Labung Dir vom Himmel nieder,  
Mit Kraft durchströmend Deine müden Glieder,  
Mit Himmelskraft, die nimmer stirbt und weicht.

Wie ich das Auge sonst zu Dir gewandt,  
Der Liebe Himmel suchend in dem Deinen,  
So hebst Du jetzt Dein Auge zu dem reinen,  
Seligem Himmel, meinem Vaterland.

Und dieses Liebesband, das uns umschlingt  
Durch alle Zeit, durch alle Ewigkeiten,  
Es wird Dich zu der schönen Heimath leiten,  
Wo Gottes Hand Dein Kind Dir wieder bringt.

Dann wirst Du sehn, wie Knospen, schwach und klein,  
Im Himmelsgarten selig sich entfalten!  
Im Arme wirst Du einen Engel halten  
Und jubelnd fühlen: Er ist ewig Dein!

Agnes Franz.

Ines de las Sierras.

(Fortsetzung.)

Sie begreifen leicht, daß ich von jetzt an den einzelnen Ereignissen ihres Lebens nicht folgen kann; sie hat nichts davon erwähnt. Wir finden sie erst wieder an jenem merkwürdigen Abend in Madrid, wo ihr erstes Betreten der Bühne sie so schnell zum höchsten Range der gefeiertsten Künstlerinnen erhob. Die ganze Stadt erscholl von dem enthusiastischen Beifall, den die entzückten Zuschauer ihr zollten, und die Menge, welche sie mit Privatruf und Kränzen bis an ihre Wohnung begleitet hatte,

ließ sich erst dann zum Auseinandergehen bewegen, als sie noch einmal grüßend am Fenster ihres Zimmers erschienen war. Einen tieferen Eindruck aber als ihre ausgezeichneten Talente hatte Pedrina's engelgleiche Schönheit auf das Herz eines erlauchten Mannes gemacht, in dessen Händen damals zum Theil das Schicksal Spaniens lag. Sie werden mir erlauben, ihn nicht näher zu bezeichnen, weil diese Anekdote des Privatlebens dem gewissenhaften Historiker nicht hinlänglich erwiesen und es mir zuwider ist, die Schuld, welche die bewegliche Meinung des Volks mit oder ohne Grund auf jeden gefallenen Herrscher wälzt, noch durch eine, übrigens sehr verzeihliche Schwäche zu vermehren. Gewiß ist, daß sie nicht wieder auf dem Theater erschien und das Glück binnen wenig Tagen seine reichsten Gaben auf die unbekanntere Abenteurerin herabschüttete, die seit einem Jahre in Armuth und Erniedrigung die benachbarten Provinzen durchzogen hatte. Jetzt sprach man nur von dem Geschmack ihrer Toilette, von der Pracht ihrer Juwelen, dem Luxus ihrer Equipagen, und verzieh ihr doch — gegen alle Gewohnheit — diesen plötzlichen Wohlstand, weil es unter denen, die sie beurtheilten, wenig Männer gab, welche sich nicht glücklich geschätzt hätten, ihr noch weit mehr bieten zu dürfen. Zu Pedrina's Ehre muß ich hinzusetzen, daß die Schätze, welche sie der Liebe verdankte, nicht bloß in thörichter Eitelkeit verschwendet wurden. Großmüthig und mild von Natur, suchte sie das Unglück auf, es zu lindern; sie brachte Hülfe und Trost in die Hütte der Armuth und an das Lager des Kranken. Ihre Freundlichkeit und Güte erhöhte noch den Werth ihrer Gaben, und obgleich Favorite des Fürsten, ward sie vom Volke geliebt. Das gelingt ja den Reichen so leicht.

Pedrina's Name ward so berühmt, daß er selbst in dem dunkeln Orte erscholl, wo Gaetano sein schändliches Daseyn verbarg. Die Frucht seines Diebstahls und Verraths war aufgezehrt, er hatte nichts mehr von all' dem geraubten Gut. Wie bereute er jetzt, die Hülfsmittel verkannt zu haben, die ihm die Erniedrigung seiner Geliebten zu verschaffen vermochte! Um jeden Preis wollte er seinen Fehler wieder gut machen und sich — gälte es auch ein neues Verbrechen — den Reichtum der Verrathenen zueignen. Er rechnete auf seine vielfach erprobte Geschicklichkeit und kannte Ines Herz, darum wagte er, vor ihr zu erscheinen.

Wie unmöglich auch dem Unbefangenen Gaetano's Rechtfertigung vorkommen mag, giebt es doch keine Unmöglichkeit für die Arglist, zumal wenn blinde Leichtgläubigkeit sie unterstützt, und Gaetano war nicht nur der erste Mann, der Ines Herz zu schnelleren Schlägen be-

wegt, er war der Einzige, den sie geliebt hatte. Alle späteren Verirrungen ihrer Sinne hatten ihre Seele leer und gleichgültig gelassen; sie war gefallen ohne verdorben zu seyn. Gaetano's Roman erhielt, wie einfältig er auch seyn mochte, mit leichter Mühe Credit bei einem Wesen, das des Glaubens an ihn so dringend bedurfte, um wenigstens einen Schimmer seines verlorenen Glücks wieder zu finden. Eine solche Gemüthsstimmung begnügt sich mit der geringsten Wahrscheinlichkeit, ja Ines wagte vielleicht nicht einmal die Einwürfe zu äußern, die ihrem Sinne vorschwebten, aus Besorgniß einen auszusprechen, der ohne Erwiderung bliebe. Man täuscht sich so gern über das, was man liebt, wenn man zu lieben nicht aufhören kann!

Der Treulose wußte übrigens jeden Vortheil zu benutzen. Er kam — so erzählte er — aus Sicilien, wohin er gereist war, um von seiner Familie die Erlaubniß zu seiner Vermählung mit Ines zu erhalten. Seine Bitten waren erhört worden, ja seine Mutter hatte sich herabgelassen, ihn nach Spanien zu begleiten, um die geliebte Tochter, von welcher sie sich das holdste Bild entwarf, um so eher an ihr Herz drücken zu können. Welche entsetzliche Kunde aber harrte seiner in Barcelona! Dort war es, wo das Gerücht von dem ungeheuern Erfolge der Pedrina zugleich mit der Nachricht von ihrer Untreue und Schande ihn traf. War dies der Preis, den seine unendliche Liebe, seine großen Opfer verdienten? — Der erste Gedanke, das erste Gefühl seiner Seele war, zu sterben, dennoch hatte seine Zärtlichkeit noch einmal über die Verzweiflung gesiegt. Seiner Mutter das unselige Geheimniß verhehlend, war er nach Madrid geflohen, um Ines zu sprechen, um, wenn es noch Zeit sey, den Ruf der Ehre und Tugend in ihr Ohr tönen zu lassen; ihr zu verzeihen, war er gekommen und er verzieh ihre Schuld! — In Thränen gebadet, aufgelöst in Reue und Schmerz, außer sich vor Erkenntlichkeit und Freude sank Ines zu des Betrügers Füßen, und die Heuchelei feierte einen fast mühelosen Sieg über ein argloses, vertrauendes Herz, das solche Tiefe der Bosheit nicht zu ahnen vermochte. Vielleicht wundern Sie sich über diesen plötzlichen Wechsel der Rollen und der Stellung, welcher dem Strafbaren alle Rechte der Unschuld gab, und doch ist nichts gewöhnlicher als dies. Fragen Sie nur die Frauen! —

Einiger Verdacht mußte indeß wieder in Ines erwachen, als sie bemerkte, daß Gaetano mit größerem Eifer darauf bedacht war, Schätze, an deren Ursprung sie sich nicht ohne Erröthen erinnern konnte, auf ihren Reisewagen zu packen, als sie selbst ihrer strafbaren Verbin-

dung zu entreißen. Vergebens bestand sie darauf, Alles zurückzulassen; sie wurde nicht gehört.

Vier Tage später hielt ein Reisewagen in Barcelona vor dem italienischen Hôtel. Man sah einen jungen, elegant gekleideten Mann und eine Dame aussteigen, die sich sorgfältig den Blicken der Vorübergehenden verbarg. Es war Gaetano mit der Pedrina. Eine Viertelstunde darauf ging der junge Mann aus und nahm seinen Weg nach dem Hafen.

Die Abwesenheit von Gaetano's Mutter bestätigte nur zu sehr den Verdacht, welcher in Ines Gemüth keimte. Wahrscheinlich gewann sie soviel Herrschaft über ihre Schüchternheit, um ihre Zweifel unumwunden auszusprechen, als er wieder in ihr Zimmer trat. Wenigstens ist es gewiß, daß sich an demselben Abende ein heftiger Streit zwischen ihnen erhob, der sich die Nacht hindurch mehrmal erneuerte. Bei Tagesanbruch kam Gaetano bleich, entsetzt und in großer Hast aus dem Zimmer, ließ eilig mehrere Kisten durch die Bedienten an Bord eines Schiffes bringen, das in aller Frühe unter Segel gehen wollte, und folgte ihnen mit einem kleineren Kästchen, das er unter seinem Mantel trug. Bei dem Schiffe angekommen, verabschiedete er die Leute, die ihm gefolgt waren, unter dem Vorwand, daß er noch Einiges mit dem Capitain verabreden müsse, bezahlte sie reichlich und empfahl ihnen dringend, den Schlummer seiner Gemahlin nicht zu stören, bis er selbst zurückkehre. Indes verfloss der Morgen, ohne daß der Fremde wieder erschien. Man erfuhr, daß das Schiff die Anker gelichtet habe, und als einer der Leute aus dem Wirthshause, welcher Gaetano früh nach dem Hafen begleitet hatte, von düsterrer Ahnung getrieben, abermals dahin lief, sah er die Segel am Horizonte verschwinden.

Die Stille, welche trotz des Geräusches im Hause fortwährend in dem Zimmer der Dame herrschte, beunruhigte den Wirth. Er überzeugte sich, daß die Thür nicht von innen, sondern von außen verschlossen war und der Schlüssel nicht im Schlosse steckte. Sogleich öffnete er sie mit einem Hauptschlüssel und ein schreckliches Schauspiel bot sich seinen Blicken dar. Die Unbekannte lag in schlafender Stellung auf dem Bette, aber sie schwamm im Blute. Ein Dolchstoß hatte den Busen der Schlummernden getroffen und die Waffe des Mörders steckte noch in der Wunde.

Ich gehe schnell über die Einzelheiten des traurigen Ereignisses hinweg, die damals der ganzen Stadt bekannt wurden. Was jedoch selbst den Personen, die das Schick-

sal der Unglücklichen am innigsten rührte, verborgen blieb und ihnen erst seit Kurzem kund ward, wo sie wieder im Stande ist, ihre Gedanken und Erinnerungen zu sammeln und zu ordnen, ist, daß jenes bedauernswerthe Opfer schwarzer Missethat Niemand anders, als die gefeierte Pedrina, und daß die Pedrina Ines de las Sierras war.

Ich kehre zu meiner Erzählung zurück, — fuhr Pablo fort. — Die herbeigerufenen Aerzte erkannten bald, daß die fremde Dame nicht todt sey, auch riefen die, freilich spät, doch mit größter Sorgfalt angewendeten Mittel sie endlich wieder in's Leben; dennoch vergingen mehrere Tage in einem Wechsel von Hoffnung und Furcht, der die Sympathie des Publikums lebhaft ansprach. Vier Wochen später sah man sie für genesen an, leider aber wich der Wahnsinn, der sich bei ihr gezeigt hatte, sobald sie die Sprache wieder erlangte und welchen man damals der Fieberhize zuschrieb, weder den Arzneimitteln, noch der Zeit. Das arme Geschöpf war nur auferstanden für das physische Leben, blieb aber todt für das geistige. Sie war wahnsinnig.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus meinem Tagebuche.

Recht verdrießliche und langweilige Stunden werden uns oft von jenen erbärmlichen Halbhellermenschen bereitet, die von einem mäßig klüftigen Gedanken, einem alten verbrauchten Bilde, welches im Gedächtnißkreise verdunkelt, durch irgend welche Erregung der Phantasie wieder aufgefrischt und neu übersirnist wurde, die davon glauben, daß die andern Menschen nicht nur die Freude, die sie an ihrem Funde haben, mit empfinden, sondern noch zehnmal mehr. In gradem Gegensatz zu den seligen Armen am Geiste tragen diese unseligen Geisireichen ihre Paar Gedanken und Bilder und Wiße beständig bei sich und wünschen und suchen jede nur irgend mögliche Gelegenheit, den Scheffel vom Pfenniglicht herabzunehmen, und klimpern mit der Hand in der Tasche, um die Leute aufmerksam zu machen auf die Reichtümer, die sie allda bergen. Beim Lichte besehen zeigt aber die umgekehrte Tasche Nichts als Glas, Rechenstift und Knöpfe. Sie selbst freilich stehen in dem wunderbaren, bei der langjährigen Uebung der Glas und Knöpfe schüttelnden Hand wirklich unbegreiflichen Irrthum, daß dem Klange in ihrer Tasche in der That noch etwas Besseres zu Grunde liegt, als Glas, Rechenstift und Knöpfe.

H. Schröder.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

A u s M a i n z .

(Fortsetzung.)

Wir haben dieser Tage dem landwirthschaftlichen Feste beigewohnt, welches jährlich zu Wörrstadt, einige Stunden von hier, gefeiert wird, und welches der landwirthschaftliche Verein für Rheinhesen veranstaltet hat, um den fleißigen Landwirthen der Provinz eine angemessene Erholung zu gönnen. Es ist ein herrliches Volks-Fest und wird jedes Mal von einer großen Menschenmenge aus nah und fern besucht. Auch unser verehrter Erb-Großherzog fehlte bei diesem Feste nicht, er unterstützt und schützt auf's eifrigste solche heilsame Institute. Eine Schilderung dieses Festes zu geben, ist nicht leicht; man muß das sehen, und fühlen, wie sich diese glücklichen Menschen hier ergözen, in der Mitte der schönen und reichen Fluren, die durch ihrer Hände Fleiß so blühend geworden sind! Außerdem hat dieses Fest noch eine höhere Bedeutung. Die Ausstellung merkwürdiger Erzeugnisse der Landwirthschaft, die dabei Statt findet, ist höchst interessant; sie zeigt, wie außerordentlich weit es diese Leute in der Landwirthschaft gebracht haben. Schöne Proben gedeihlicher Rindvieh- und Pferde-Zucht sahen wir, auch Proben vorzüglicher Ackerwerkzeuge, unter andern vier verschiedene Arten von Pflügen, unter Anwendung des Kraftmessers probirt. —

Nicht weniger wichtig und anziehend ist die öffentliche feierliche Vertheilung von Preisen an treue und bewährte Dienstboten, welche eine Reihe von Jahren bei der Herrschaft ausgehalten. Einigen sogar, die 20—30 Jahre bei derselben Herrschaft mit derselben Anhänglichkeit dienten, reichte Sr. Königl. Hoheit der Erb-Großherzog selbst die Preise, was eine ergreifende Scene war. Wie wohlthätig und anseuernd solche Preis-Vertheilungen an bewährte Dienstboten wirken, besonders auf diejenigen, die sich bewußt sind, keines solchen Ehren-Preises werth zu seyn, läßt sich leicht denken. Diese Veranstaltung ist eine weise und edle, und macht dem landwirthschaftlichen Verein in Rheinhesen Ehre. Diese Controle über eine Klasse von Menschen, die uns so nah steht und so einflußreich auf unser häusliches Verhältniß einwirkt, kann nur von dem ersprißlichsten Nutzen seyn. Von den übrigen Volks-Belustigungen, die bei dieser Gelegenheit Statt fanden, rede ich nicht. Man ergözte sich so ganz nach Herzenslust und that wohl daran. Warum soll der arme Landwirth, der so vieles entbehrt, was der Städter im Uebermaße hat, nicht auch einmal seine ächte und gesunde Freude haben? —

Sie sehen in Mainz jetzt unendlich viele Hände beschäftigt, den herrlichen Bau des Gutenberg-Monuments zu vollenden, und das große Fest vorzubereiten, was bei der Inauguration dieses Denkmals am 14., 15. und 16. August Statt haben soll. Ueber die Details der Festlichkeiten, die das Programm liefert, will ich mich vorerst hier nicht verbreiten, und nur eine Stelle aus der Einladungsschrift, die in vielen hundert Exemplaren der gebildeten Welt mitgetheilt worden ist, will ich hervorheben, da sie wirklich den Geist der großen Erfindung Gutenbergs bezeichnet:

„Geht auch des Edlern Augenmerk höher als auf Ruhm und Ehre bei der Mit- und Nachwelt; strebt er auch nach dem allein hohen und würdigen Ziele, seinen Beitrag zu dem heiligen, zu dem nie ruhenden Bau der Menschheit zu steuern, Individuen, Klassen, Stände, Staaten, Völker, das Gesammte zu heben, zu vergeistigen, zu veredeln durch Intelligenz, durch Wohlstand, durch die Künste des Friedens, durch die Früchte des Genies, durch die Flamme der Vaterlands- und der Menschenliebe, der Tugend und der

Religion; — welche Kraft, welche unermessliche Wirksamkeit leihet solch' edlem Streben überall und allezeit der Hebel der Presse! Die errungene Herrschaft über den Blitz, über das Feuer und den Dampf; der Kompaß, das Fernrohr und das Mikroskop; die Fassung der Sprachlaute und der Töne in wenige Schrift- und Musikzeichen, hätten sie so in der Ferne der Zeiten und Räume, hätten sie so in die Tiefen der Völker gewirkt, und wären so tausend andere Segnungen des sinnenden und fortschreitenden Menschengestes eben so verbürgt für alle Zukunft, ohne die Dazwischenkunft von Gutenbergs Genies? Und wehet nicht, flüßenden Menschenfreundes die tröstende, erhebende Ahnung: daß die meisten jetzt lebenden Menschengeschlechter gleichsam und kaum noch Proselyten des Thors, nur erst in den Vorhallen des wahren Gottesbaues, des Tempels des menschheitlichen Bundes stehn, das Endergebniß der Presse im Bunde mit der Christuslehre und der gereifteren Menschenvernunft werde seyn der Eintritt aller jetzt noch geschiedenen, jetzt noch sich entgegenstrebenden, jetzt noch sich hassenden Stämme des Einen Menschengeschlechts in das Heiligthum der Erkenntniß: „daß alle Kinder eines und desselben Gottes, sonach alle als Brüder, als Theilhaber an demselben Erbe, der Erde, in der Idee des Gesammten, der Menschheit, sich werden vereinen sollen durch die Bande der Einheit im Nothwendigen, der Freiheit im Unentschiednen und Außerlichen, und der Liebe in Allem?“

Mit einem Worte: die Wichtigkeit der Erfindung Gutenbergs ist unüberschaulich, weltgeschichtlich, und die erzene Berewigung desselben durch ein würdiges Monument wäre eine Angelegenheit der ganzen gebildeten Welt gewesen. Leider wurde sie aber nicht als eine solche aufgefaßt, — was ich mit Zahlen beweisen könnte, wenn nicht exempla odiosa wären!! —

Aus mehreren nachbarlichen Taunusbädern vernimmt man nicht allgemein Erfreuliches. In Wiesbaden klagt man, daß die Curliste erst jetzt, Mitte Juli, die Zahl 2500 erreicht habe, und daß so viele Wohnungen leer geblieben. Man nimmt überhaupt seit drei Jahren einen geringern Besuch der Wiesbader Bäder wahr, und zwar in dem Maße, als sich Wiesbaden vergrößert und verschönert, und alles Mögliche anbietet, ein großstädtisches Gepräge anzunehmen. Nun soll gar Wiesbaden noch eine Residenz werden, indem der Herzog ein neues Schloß dort erbauen läßt, was wohl schon in der nächsten Saison vollendet seyn kann. Es fragt sich, ob es nicht vielen Curgästen weit angenehmer wäre, wenn Wiesbaden weniger brillant und großstädtisch, aber reicher an geselligen und ländlichen Freuden wäre, und den Fremden Zerstreungen statt prachtvoller Paläste böte? Es ist gewiß, daß man im Bade das Großstädtische nicht liebt, und gern so ungenirt und bequem und heiter lebt, wie irgend möglich. Es wäre Schade für die herrliche, unvergleichliche Heilquelle zu Wiesbaden, wenn sich wirklich jährlich in dem Maße die Curgäste verringerten, wie bis jetzt.

Aus Ems verlautet dagegen nur Erfreuliches. Es ist dort kein Unterkommen mehr zu finden, wenigstens keine schöne Wohnung, denn die Zahl der fürstlichen und hohen Personen, welche sich diesmal dort versammelt haben, ist ungewöhnlich, und man hat diesen Badeort seit lange nicht so belebt gesehen, als diesmal. Es ist aber auch ein gar lieber freundlicher Aufenthalt, dieses Ems, und die dortigen Quellen äußern stets dieselbe wohlthätige Wirksamkeit auf eine ganze Reihe chronischer Krankheitsformen, die durch kein anderes Bad und Wasser bekämpft werden können. —

(Beschluß folgt.)